

Eve Mikone, Deskriptiiviset sanat. Määritelmät, muoto ja merkitys, Helsinki 2002 (SKST 879). 156 S.

Der Inhalt, der Hintergrund, das Belegmaterial und die Ziele der zu besprechenden vielseitigen Untersuchung von Eve Mikone sind in der Einleitung dargestellt. Das Inhaltsverzeichnis gibt nicht nur Aufschluss über die Aufgliederung in sieben Kapitel, sondern lässt uns auch wissen, an welchen Stellen der Arbeit das unterschiedliche Anschauungsmaterial (vier Karten, fünf Schemata, neun Tabellen) eingebaut sind. Somit werden Übersichtlichkeit und eine leichte Handhabung des Buches gewährleistet.

Die Hauptaufgaben der Forschung bestehen: 1) in der Klärung der Frage, worin sich die finnischen und estnischen Deskriptivwörter vom anderen Wortschatz der jeweiligen Sprache unterscheiden; 2) in der Suche nach allgemeinsprachwissenschaftlichen Methoden für diesen Zweck und 3) in der Analyse einiger typischer Besonderheiten der Deskriptivwörter, wie Lautsymbolik, Variiertheit, phonologische Eigenheiten usw. (s. S. 15).

Obwohl man Deskriptivwörter (*verba descriptiva*) bereits in der finnischen Grammatik von R. von Becker aus dem Jahre 1824 und ein halbes Jahrhundert später auch in der estnischen Grammatik von F. J. Wiedemann (1875), in der periphrastische Konstruktionen erfasst waren, antreffen kann, ist deren genaues Wesen bis heute ziemlich ungenau beschrieben.

Von den unterschiedlichen Standpunkten einzelner Forscher über die Bestimmung der Deskriptivwörter bringt E. Mikone dem Leser zuerst eine chronologische Abhandlung. Die Anzahl der Termini, die auf eine expressive Lexik verweisen, hat ständig zugenommen. Neben dem früher einfachen Ausdruck *onomatopoetisches Wort* haben sich das *Deskriptiv-* und *Expressivwort* sowie auch Kombinationen aus den beiden Erstgenannten gesellt. Meist hebt man bei Deskriptiv- und onomatopoetischen Wörtern die ihnen eigene Lautsymbolik hervor. Obwohl die Aufstellung solcher Wortbil-

dungsmodelle im Sprachgefühl des Esten tief verwurzelt ist, zeigt jedoch ein Vergleich mit verwandten Sprachen, dass sich ein gemeinsamer Stammwortschatz erst ab der ostseefinnischen Grundsprache, besonders in der Phase der selbständigen Entwicklung der estnischen Sprache (90% dieser Lexik hat keine Entsprechungen in entfernt verwandten Sprachen) herausgebildet hat.

Die Grenzlinien in der Erforschung der Deskriptivwörter (im weiteren Sinne aller Expressivwörter) und auch die diesbezüglichen Termini liegen etwas im Trüben. E. Koponen schlägt für die Termini *deskriptiv* und *expressiv* dahingehend eine neue Erklärung vor, indem er die Deskriptivität als Erscheinung der Kategorie der Form, die Begriffe *Onomatopoeität* und *Expressivität* der Kategorie der Bedeutung zuordnet. Nach Meinung von E. Mikone und anderen Wissenschaftlern verursachen die hohe Anzahl der Expressivwörter im finnischen etymologischen Wörterbuch (SSA) und ihre recht freie Anwendung lediglich Verwirrung. E. Mikone weist den Leser besonders darauf hin, dass sich, obwohl L. Hakulinen die Termini *deskriptiv* und *expressiv* — ohne das Bestehen einer direkten Notwendigkeit — synonym benutzt, der Ausdruck *expressiv* ist gegenwärtig zu einem die beiden Begriffe vereinenden Oberbegriff geworden. Für den Leser ist es noch gut zu wissen, dass E. Mikone den Terminus *onomatopoetisch-deskriptive Wörter* für fehl am Platze hält, denn dieser wurde sowohl gesondert für onomatopoetische und Deskriptivwörter als auch für beide in gleichen Maßen geltender Oberbegriff verwendet.

Im dritten Kapitel wird der expressive Wortschatz wiederum in chronologischer Hinsicht untersucht und hier kann man auf eine finnische und estnische Tradition der Erforschung zurückblicken, deren Gegenstand die Besonderheiten dieser Lexik, ihre lautlichen Variierungen und lautliche Symbolik waren. Von den estnischen und finnischen Forschern

haben J. Mägiste, A. Rytönen, V. Ruopila, P. Ravila, L. Hakulinen, A. Univere, H. Rätsep, M. Mäger und A. J. Joki einhellig hervorgehoben, dass der Reichtum an Deskriptiv- und onomatopoetischen Wörtern ein typisches Merkmal für den ur-eigenen Wortschatz des Ostseefinnischen ist. Ihre Erforschung an sich wurde aber im Allgemeinen für nicht notwendig erachtet. Variierungen und Labilität der Expressivwörter mache ihre Erforschung mit Methoden der Junggrammatiker geradezu unmöglich. Die Ansichten von J. Mägiste und anderen Forschern über Urschöpfungen der Expressivwörter (die M. Mäger und A. Univere gestützt auf gewisse Gesetzmäßigkeiten der Lautsymbolik verneinten) ließen für diese Wörter schon *a priori* keine Etymologisierungsmöglichkeiten zu. Der Versuch von E. Koponen im Hinblick auf Expressivwörter mit Wortwurzeln und mit der freien semantischen Variierung von erweiterten Wurzelementen zu operieren, stieß in Finnland auf heftige Kritik.

Im vierten Kapitel, in dem es um die Beschreibung und Einteilung der Deskriptivwörter geht, steht die Frage im Raum, ob bei der Analyse der Neutral- und Expressivwörter die Bedeutung oder der Stil zugrunde zu legen ist. Einige Wissenschaftler meinen, es gäbe überhaupt keinen Grund, die Expressivwörter vom übrigen Wortschatz getrennt zu halten. Die Auffassungen darüber, auf welcher Sprachebene die Deskriptivität anzusiedeln wäre, fallen recht verschieden aus. So sind nach E. Koponen das Effektivolle, die Onomatopoetität und Expressivität eine mit der Bedeutung des Wortes im Zusammenhang stehende Kategorie, die Deskriptivität jedoch mit der (phonetisch-morphologischen) Kategorie der Wortbildung.

In Wirklichkeit sind es nicht einige Einzelmerkmale, die die Expressivwörter von den neutralen Wörtern trennen, sondern die Unterschiede lassen sich in allen Sprachebenen aufspüren: in der Phonologie, Phonotaktik, Morphologie, Semantik, Syntax und Stillehre. Nach dem Standpunkt von E. Mikone ist neben dem bereits Gesagten unbedingt noch die Di-

mension der Einteilung des besonderen Wortschatzes zu berücksichtigen, und zwar die Gliederung der Lexik in markierte und unmarkierte. Die neutralen Wörter bilden die unmarkierte Wortgruppe und die Expressivwörter die markierte Wortgruppe (S. 57).

Im Kapitel über die Markiertheit erörtert E. Mikone, worin die Möglichkeiten dieser Forschungsmethode, die ursprünglich in der Kulturanthropologie Anwendung gefunden hatte, bei der Behandlung der verschiedenen Sprachebenen und anschließend speziell bei der Untersuchung der finnischen und estnischen neutralen und Expressivwörter bestehen. In der Phonologie bedeutet Markiertheit das Vorhandensein irgendeiner Zusatzeigenschaft, die man linear gesehen mit Plus- und Minuszeichen darstellen könnte. In der Lexik ist der Bedeutungsbereich eines markierten Wortes eingeschränkter als der eines unmarkierten Wortes. Manchmal ist aber das Vorhandensein eines Kontextes von noch entscheidender Bedeutung.

Die Unterschiede zwischen dem expressiven und dem neutralen Wortschatz kann man auch grafisch darstellen, wobei auch hier von den Gemeinsamkeiten der beiden auszugehen ist, danach ist die Markiertheit der Expressivwörter hinzuzufügen und gegebenenfalls auch auf seltene Eigenschaften der Expressivlexik hinzuweisen (s. S. 65 und 67).

In der estnischen und finnischen Expressivlexik lassen sich viele phonologische und morphologische Gemeinsamkeiten herauskristallisieren. Allein typisch für das Estnische sind jedoch die (Interjektions-)Adverbien, die mit dem an ein Präfix erinnernden *kar*-Suffix beginnen, wie beispielsweise *karmauh*, *kar-pauh* usw. Sie verweisen darauf, dass irgendetwas vor sich geht, was überraschend und unerwartet abläuft.

Zum Abschluss des Kapitels, das der Markiertheit gewidmet ist, befindet E. Mikone hervorzuheben, dass die Expressivwörter einen Teil des lexikalischen Systems der Sprache ausmachen und keineswegs außerhalb dieses Systems stehen. Die Markiertheit der Expressivwörter erfasst sowohl phonologische, phono-

taktische als auch morphologische Eigenschaften.

Im längsten Kapitel der Untersuchung (82 S.) wird ausführlich die formelle Seite der Deskriptivwörter von der phonetischen Variation bis zur Lautsymbolik abgehandelt. So lassen sich beispielsweise im Finnischen mit dem Suffix *-ise* dutzende Verben ableiten, die ein durch Wasser entstehendes Geräusch bzw. einen Ton bezeichnen (*holista, jolista, kihistä, kohista, mulista, porista, ropista, sorista* u. a.: zu deutsch etwa 'plätschern, plubbern, plantschen u. ä.'). bei denen jedoch eine Veränderung des Vokals der Parallelwörter noch keine absolute Neubildung sein muss. Dies führt lediglich zu einer Variierung in den Nuancen der (Haupt-)Bedeutung. V. Pölma und E. Kiviniemi lenkten die Aufmerksamkeit darauf, dass mit einer entscheidenden Bedeutungsveränderung ein Wandel der Konsonanten im Wortinneren einhergeht (vgl. fi. *kumista* 'dröhnen' und *kuhista* 'zischen', *kurista* 'quaken').

Im deskriptiven Wortschatz ist der Zusammenhang zwischen lautlicher Veränderung und Variierung der Wortbedeutung anderer Art als bei der onomatoetischen oder neutralen Lexik. E. Mikone veranschaulicht diesen Tatbestand an Belegen aus der Wortfamilie von *lonkama* 'hinken', wo die mit *l-* und *k-* beginnenden Verben einige phonetische Untergruppen bilden. Die in den mittleren Teil der Tabelle 8 (S. 96) eingeordneten Wörter des *lonkama-*, *lompama-*, *konkama-* Typs sind hinsichtlich ihres gewöhnlichen Auftretens, ihrer Gebräuchlichkeit und Bedeutung gleich. Was aber nicht für die im Randbereich der Tabelle erfassten Verben *liipama, laapama, kööpama* usw. gilt. Dem eigentlichen Hinken kommt hier noch das Nachziehen des anderen Beins hinzu. Am weitesten verbreitet ist *lonkama*, das man auch im gesamten estnischen Sprachraum kennt. Typisch für die südestnischen Dialekte sind jedoch *lompama, limpama* und *lämpama*.

Die Antwort auf die Frage, warum es in Deskriptivwörtern überhaupt eine Variierung der Laute gibt, bleibt uns auch E. Mikone schuldig. Dazu müss-

te man eine die gesamte Lautsymbolik erfassende Korpusforschung vornehmen.

Die Lautsymbolik ist in den onomatoetischen Wörtern am ehesten durchschaubar. Im Hinblick auf die Deskriptivwörter hat man bereits seit O. Jespersen versucht, die synesthetische Lautsymbolik (bei der das Phonem *i* mit der Bedeutung 'klein' in Verbindung gebracht wird) zu deuten. Ebenso wie bei neutraler Lexik kann hier nicht sicher vermutet werden, ob es sich um irgendeine Tendenz der Lautsymbolik oder um einen reinen Zufall handelt.

Im siebten Kapitel, wo es um die Semantik der Deskriptivwörter geht, bleibt — den Aussagen der Autorin zufolge — einiges zwangsläufig visionär, denn es kann leider nicht auf frühere Vorbilder zurückgegriffen werden. Es ist nicht leicht zu entscheiden, von welchen Umständen die Bedeutung der Deskriptivwörter beeinflusst wird und wodurch sie sich von der neutralen Lexik unterscheiden. Um das Wesen der Deskriptivwörter begreifen zu können, reicht das Vortragen formeller Merkmale nicht aus.

Das neutrale Wort ist stets die Paraphrase der Hauptbedeutung des deskriptiven Ausdrucks; vgl. hierzu fi. *pallukka* 'molliger Knirps' — *lapsi* 'Kind' und *pingertää* 'tippeln, mit kleinen Schrittlchen laufen' — *juosta* 'laufen'. Im Falle eines neutralen Wortes kann gewöhnlich die Frage gestellt werden: *wer?*, *was?* und *wozu?*; bei Deskriptivwörtern muss noch *welcher?*, *was für ein?* hinzugefügt werden. Somit nimmt das Deskriptivsubstantiv mit konstanter Hauptbedeutung noch das Adjektiv in sich auf; das Deskriptivverb seinerseits das Adverb (s. S. 121). Dieser Teil des Bedeutungsbereiches des Wortes ist bei neutralen Ausdrücken überhaupt nicht vorhanden und war bis heute auch noch nicht Gegenstand der Forschung.

Die estnische Sprache ist reich an den Menschen bzw. eine Person betreffende Deskriptivbezeichnungen. Auf den Seiten 123—124 hat E. Mikone eine Auflistung von diesbezüglichen Dialektformen in Untergruppen vorgelegt. Die umfangreichste Gruppe bilden Benennun-

gen, die einen Schwätzer (est. *lobiseja*, *latraja*) betreffen; dazu einige mit *l*-beginnende Belege: *ladraks*, *laperdis*, *laristi*, *latram*, *lobask(i)*, *loraks*, *løbisk*, *løpsik*, *løugar*, *løuhka*, *lãdrakas* usw.

Abschließend wäre festzuhalten, dass sich im Buch von E. Mikone reichlich neues und lehrreiches Material findet, das es wert ist, von Interessenten erschlossen zu werden.

PAUL ALVRE (Tartu)